

ten frisst der Sperling auch mindestens eben so viele schädliche Sämereien und, so lange es Kerbtbiere giebt, besonders diese: Mai- und Roskälfer und ihre Larven, Schmetterlinge und deren überaus schädliche Raupen, Heuschrecken, Kerbtbiereier und Puppen, Blattläuse ic., kurz ein ganzes Heer von uns wahrhaft verderblichen Thieren. Er schadet bloß wenig und im Einzelnen, nützt aber sehr viel und im Allgemeinen; — und dafür wird er geschmäht, gescholten, verachtet, verfolgt und getödtet! Fürwahr, der Mensch zeigt sich ihm gegenüber nicht eben von seiner edlen Seite! —

Ich will gar nicht läugnen, daß der Sperling auch manches Unangenehme hat. Seine Stimme z. B. ist nicht gerade reizend. "Schilp, Schelm und Dieb", diese drei unangenehm lautenden, theilweise auch bedeutungsvollen Sylben werden von ihm mit unverwüßlicher Ausdauer hervorgebracht, und wenn dann eine Schaar zusammen schreit, wird diese Musik unerträglich. Auch der Warnungsruf "Terra" ist nicht eben klangvoll, und der Ausdruck des Entsetzens "Tellerelltellerell" oder das Geschimpfe bei Zank und Hader unter sich "Toll, fell, schilt den Dieb, schilt toll", hat eben so wenig etwas Angenehmes für unser Ohr. Aber das Blöken der Kühe und Kinder, das Brüllen der Schweine, das Schreien des Fels, das Heulen des Hundes, das Schnattern der Gänse und Gackern der Hühner ist wahrlich auch nicht wohllautender und wird doch von uns ertragen: warum schelten wir so heftig auf unsern Spaz?

Schärfer dürfte etwas Anderes, eine wahre Untugend, an ihm zu rügen sein. Er ist verliebter als alle übrigen Vögel, und überschreitet in Sachen der Liebe die Grenzen der Sitte und Enthaltensamkeit in ungebührlicher Weise. Einen zärtlicheren Narren und unerfättlicheren Liebhaber, als er es ist, kann es nicht geben. Schon vor der Paarung ändert sich sein Betragen. Zuerst läßt er mit der größten Entschiedenheit "Schilp" ertönen; dann nähert er sich, tief gebückt, mit zitternden Flügelschlägen dem Gegenstande seiner Liebe und stößt ihr äußerst zart "Die, Die" oder "Dürr, Dürr" in die Ohren. Auch das sprödeste Herz würde solcher berebten Liebeswerbung nicht widerstehen können: und ein Sperlingsweibchen ist nicht spröde, sondern beugt sich gern der unwiderstehlichen Gewalt der Liebe. Dafür belohnt es der heiße, brünstige Liebhaber mit unwandelbarer Treue und überaus großer Zärtlichkeit. Zehn, zwanzig, ja dreißig Male nach einander umarmt er — umflügelt er, wollte ich sagen — sein Liebchen, und dieses ist eben so sinnlich wie er. Brennende Eifersucht treibt ihn zum Kampf, sobald es ein zudringlicher Nebenbuhler wagt, seiner Gattin nur eine halbe Liebeserklärung zu machen: und er kämpft tapfer und ausdauernd, bis er den andern verliebten Seelen in die Flucht geschlagen hat. Hierdurch, so wie durch seine treue Liebe für eine Gattin unterscheidet er sich sehr zu seinem Vortheile von vielen Menschen, welche sich bemühen, ihm sonst zu gleichen. Dafür sind diese freilich Menschen, welche sich schon mehr erlauben können als ein "unsittliches" Thier.

Sogleich nach der Paarung beginnen beide Gatten mit dem Nestbau. Sie legen die Wiege ihrer Brut nach jedes Ortes Gelegenheit an; bald steht sie in Höhlen, Lücken, Spalten und Ritzen aller Art, bald zwischen dichten Baumzweigen, bald im Innern der Gebäude (immer jedoch mit freiem Ausgang), bald im Freien. Ein guter Gedanke, den irgend ein Paar zuerst ausführt, findet augenblickliche Nachahmer. Alte, also umfangliche Storchester werden oft zu einer reichbevölkerten Ansiedelung; manche Bäume sind geradezu bedeckt mit Nestern. Sehr gern nehmen die Spitzbuben fertige Nestschwalbennester oder Stachelkübel in Besitz; und man erzählt sich viele, bisher aber noch nicht bestätigte Geschichten von der Rache der früheren, rechtmäßigen Eigenthümer solcher gewaltsam errungener Wohnungen. Besonders gute Nistplätze geben Veranlassung zu vielem Zank unter den Sperlingen selbst. Die Nester sind je nach ihrem Standpunkte höchst verschieden. Nicht selten ist das Brutnest nur eine Erweiterung und Bervollständigung der Winterwohnung, welche sich die klugen Vögel herrichten, oft ist es ein großer, wirtlicher Klumpen mit einem Eingangslöche. Außen ist es stets liederlich, innen dagegen immer ordentlich, weich und warm und hauptsächlich aus Federn zusammengebaut. Die fünf bis sechs zart-schaligen, bläulich- oder röthlich-weißen, braun und aschgrau besprengten und gepuncteten Eier (welche übrigens sehr abändern) werden von beiden Aeltern in 13 bis 14 Tagen ausgebrütet, die Jungen ausschließlich mit Kerbtbiere groß gezogen. Acht Tage nach ihrem Ausfliegen treffen die Alten bereits zur zweiten Brut Anstalt, und in weiteren acht Tagen hat das Weibchen wieder Eier. Alte Paare brüten früher und öfter als jüngere: in manchen Jahren dreimal, in ungünstigen wenigstens zweimal. Die Jungen schlagen sich kurz nach dem Ausfliegen in Banden zusammen und zeigen bald ihre geistigen Fähigkeiten.

Man darf ohne allen Nachtheil die erste Brut ausnehmen, um sie für die Küche zu verwenden, und thut wohl, wenn man den Alten durch aufgehängte Kasten oder Krüge Nisthöhlen verschafft, welche man mit leichter Mühe ausbeuten kann; sonst hält es ziemlich schwer, die leckeren Beuten dieser Vögel zu erlangen,

weil die klugen Gefellen sehr bald die ihnen geltenden Nachstellungen zu vereiteln wissen. Eine Jagd- oder Fangart liefert immer bloß kurze Zeit lang ein günstiges Ergebnis, und es sind Fälle bekannt, daß die Ueberlistung einer zahlreichen Schaar, von welcher doch einige entkamen, noch nach Jahren in deren Gedächtniß geblieben oder von ihnen der Nachkommenschaft überliefert worden war.

Als Stubenvogel ist der Sperling nicht zu empfehlen; er wird nicht einmal ordentlich zahm.

Städtisches.

Die wohlmeinende Aufforderung des Stadtraths, die Beseitigung des Staubes durch Privatthätigkeit zu unterstützen, dürfte schwerlich den gewünschten Erfolg haben; denn so lobenswerth es auch ist, daß die Hausbesitzer und Bewohner der äußern Dresden, so wie einiger anderer Straßen sich vereinigt haben, das Sprengen während des Sommers auf eigene Kosten besorgen zu lassen, so giebt es doch Localitäten, wo eine derartige Vereinigung nicht zu erzielen ist; theils scheitern die Bemühungen an der Gleichgültigkeit Einzelner, theils ist auch der Kostenpunct hier und da eine nicht zu überwindende Schwierigkeit, wenn Straßen theils noch durch Gärten oder Bauplätze begrenzt sind. Man betrachte zum Beispiel die Elsterstraße: es kann hier den Bewohnern kaum zugemuthet werden die Kosten des Besprengens allein zu übernehmen und doch ist hier der Staub während der Badezeit mit am lästigsten, dessen Beseitigung hier ganz besonders wünschenswerth.

Es ist überhaupt eine Frage, ob es billig ist, den Bewohnern von ungepflasterten Straßen, die ohnedies schon viele Nachteile bieten (wir wollen nur die Mängel der oft gerügten, fast allgemein fehlenden gepflasterten Uebergänge erwähnen), auch noch zumuthen, durch eine Selbstbesteuerung die Kosten des Sprengens zum allgemeinen Besten zu tragen? Wo durch ein Uebel Alle leiden, da lasse man auch Alle zu dessen Beseitigung beitragen! Wir glauben wohl, daß der Stadtrath nicht hinlängliche Mittel besitzt, um das Sprengen überall selbst zu besorgen; es ist aber auch gar nicht nöthig, daß er es thue. Im Gegentheil, wir sind der Meinung, es wäre am besten, er überlasse das Sprengen ganz an Privatunternehmer.

Auf dieselbe Weise, wie jetzt Bauarbeiten und dergleichen an den Mindestfordernden vergeben werden, ließe sich auch für eine gründliche Beseitigung des Staubes, überall wo es nöthig ist, Sorge tragen. Man bezeichne die Straßen (eigentlich wohl alle ungepflasterten, wo einiger Verkehr ist) und fordere Unternehmer auf, das Sprengen nach gewissen Vorschriften zu übernehmen. Es wird an Angeboten nicht fehlen. Die Kosten hat die Stadt zu tragen; die Stadtverordneten werden sie gern bewilligen, nachdem sie selbst eine Aufforderung an den Stadtrath "für bessere Beseitigung des Staubes Sorge zu tragen" ergehen lassen. Nur auf diese Weise ist diesem Antrage angemessen zu entsprechen; soll dem Uebel gründlich abgeholfen werden, so ist ein allgemein durchgeführtes System des Sprengens auf städtische Kosten nothwendig; es ist leicht durchzuführen, wenn man den hier ange deuteten Weg einschlagen wollte. Mit den Kräften des Marstalles und der Vereinigung einzelner Straßen allein wird man nicht viel mehr als bisher erreichen. — 8.

Stadttheater.

Mit der Rolle der Maria Stuart beschloß am Abend des 22. Mai Fräulein Vanini ihr Gastspiel und zwar mit so gutem Erfolg und zu so viel höherer Befriedigung, daß man das dem Vernehmen nach bereits abgeschlossene Engagement dieser Darstellerin für nächste Saison als einen namhaften Vortheil für das recitirende Drama unserer Bühne betrachten darf. Von allen den Leistungen, welche uns Fräulein Vanini vorführte, möchten wir ihrer Maria Stuart den größten Werth zusprechen. Die Vorzüge der Darstellerin traten hier auf das Entschiedenste hervor und namentlich sind es die geistreiche Auseinandersetzung und feine Charakterisirung, was uns bei Wiedergabe dieser Rolle anzog und dauernd festsetzte. Fräulein Vanini ist mit ganz besonderer Vorliebe an das Studium des Charakters der Maria Stuart gegangen und hat dasselbe, unterstützt von bedeutendem natürlichen Talent, mit eisernem Fleiß durchgeführt, ohne jedoch damit der Frische und Ursprünglichkeit der Darstellung Eintrag zu thun. Wie bei allen uns bis jetzt bekannten Leistungen der Darstellerin hat es uns auch bei dieser angenehm berührt, daß sie frei von allen stark aufgetragenen Effecten und dabei dennoch voll Leben und Feuer war. Es würde schwer sein zu bestimmen, welchem der zahlreichen großen Momente in der Rolle bei dieser Darstellung der Vorzug zu geben sei — wir fanden alle Einzelheiten bei wirkungsvoller Steigerung zu einem sehr befriedigenden Ganzen vereinigt.

Die Rolle des Mortimer gab Herr Schwing als Gast. Auch bei dieser Leistung sind gutes Verständniß, sorgfältige Ausarbeitung und Maßhalten beim Sprechen und in den Bewegungen, Stel-